

*Ergänzend zum Themenschwerpunkt:*

# Psychotherapie in der spätmodernen Beschleunigungsgesellschaft – Notwendigkeit oder Anachronismus?

**Monika Vogelgesang**

MEDIAN Klinik Münchwies

## **Zusammenfassung**

Die Auffassung, dass der Mensch sein Schicksal selbst in die Hand nehmen sollte, ist zentral für die klassische Moderne. Sie äußert sich auch in dem Konzept der Eigenverantwortlichkeit der Psychotherapie, die sich als Hilfe bei einem persönlichen Veränderungsprozess in Richtung größerer Autonomie versteht. Die ökonomisch begründete sowie durch Normierung, Automatisierung, Digitalisierung und permanente Kontrolle bewirkte Beschleunigung aller wesentlichen Prozesse hat zu einem rapiden Wandel der Lebensverhältnisse und Wertvorstellungen sowie zu beruflicher wie auch persönlicher Volatilität geführt. Obwohl Fallbeobachtungen dafür sprechen, dass sich ein Persönlichkeitstyp herausbildet, der sich den schnell changierenden Bedingungen äußerlich anzupassen scheint, gefährden Beschleunigung und Instabilität der Lebensverhältnisse die seelische Gesundheit auch weiterhin erheblich. Die hohe Quote an psychischen Störungen zeigt entsprechend, dass der Bedarf an Psychotherapie größer ist denn je.

Doch auch die Welt der Psychotherapie ist von dem beschriebenen Wandel betroffen: immer weiter ausufernde Normierungen, Standardisierung und Bürokratisierung betreffen sie ebenso wie zunehmend drängende Einflussnahmen in Richtung einer schnelleren Abwicklung der Behandlung.

Doch Psychotherapie und Stoppuhr sind nicht miteinander zu vereinbaren. Psychotherapie braucht Zeit, braucht Muße und Raum für Empathie, Kreativität und Innovation. Ansonsten wird sie viel von ihrer Wirkmächtigkeit verlieren.

Psychotherapie ist im spätmodernen Beschleunigungszeitalter notwendiger denn je, sie wird jedoch nur wirksam bleiben können, wenn man ihr ein stabiles Umfeld erhält, in dem sie ihre ureigenen Werte auch weiterhin verwirklichen kann.

## **Schlüsselwörter**

Psychotherapie, Beschleunigung, Werte, Standardisierung, Anpassung

## **Psychotherapy in late modern times of acceleration: necessity or anachronism?**

### **Summary**

The view of man as master of his own fate is central for the classical modern perspective on life. It is shared by the concept of psychotherapy as a way of helping an individual taking responsibility for his or her personal change.

Acceleration is another central issue of modernity. It reached a critical dimension of transformation in late modern times and lead to professional as well as personal volatility in western societies. Empathy, commitment and individual responsibility, the core values of psychotherapy do not seem to be fitting into our time any longer. Furthermore they are threatened by attempts to industrialise psychotherapy by standardisation thus endangering its very existence.

But even though a volatile personality with high situational adaptation is evolving, man still needs a safe base in life in order to maintain psychological health. The increase of mental morbidity shows that psychotherapy and its values are needed more than ever.

If psychotherapy is to survive, it is necessary to preserve for it an environment of stability and respect for its values.

### **Keywords**

Psychotherapy, Acceleration, Standardisation, Values, Adaptation

## 1 Einleitung

Trotz einer Vielzahl technischer Errungenschaften, die dazu dienen sollen, Zeit einzusparen, leben wir in einer Epoche der sich immer weiter verschärfenden Zeitnot.

Das Gefühl, durch das Leben gehetzt zu werden und immer weniger Zeit für die wesentlichen Erfordernisse zu haben, teilen die PsychotherapeutInnen mit den PatientInnen, die noch im Erwerbsleben stehen und über Stress (Lohmann-Haislah, 2012) sowie Burnout klagen, unter einer mangelnden Gratifikation für inhaltlich gute Leistungen leiden oder Ängste haben, im Berufsleben oder bei Freizeitaktivitäten nicht mehr mitzukommen.

Das Mobiltelefon während einer Psychotherapiesitzung ausgeschaltet zu lassen, sich für eine Stunde ungestört von anderen Begebenheiten vollständig auf das therapeutische Gespräch zu konzentrieren, stellt in einer Welt der permanenten Erreichbarkeit und des Multitasking (Holz, 2000) eine immer anachronistischer anmutende Situation dar.

Im Folgenden soll das Spannungsfeld zwischen spätmoderner Beschleunigungsgesellschaft (Rosa, 2014) und Psychotherapie ausgeleuchtet sowie die Frage reflektiert werden, ob diese heutzutage noch sinnvoll und leistungsfähig ist.

Der Begriff der Psychotherapie wird während der gesamten Abhandlung schulenübergreifend verwendet.

## 2 Psychotherapie und Moderne

*Traditionelle Gesellschaften:* Die Versuche, Psychotherapie in vormodernen, traditionellen Gesellschaften durchzuführen, sind wegen der dort zu findenden Verantwortungsübernahme durch externe Instanzen, z. B. durch höherrangige Familien- oder Stammesmitglieder (Keller & Otto, 2011), wegen eines gesellschaftlich bedingten Mangels an introspektiver Übung (Callies et al., 2007) sowie wegen teilweise vorherrschender fatalistischer Schicksalsergebenheit oder magischer Vorstellungen (Richter, 2001) wenig erfolgreich.

*Die Psychotherapie ist ein Kind der Moderne.* Sie nahm ihren Aufschwung am Ende des vorletzten Jahrhunderts (Zwiltgmeier, 1981) und erfuhr im Laufe des letzten eine gewaltige Zunahme an Ideenreichtum, Wissenschaftlichkeit und Strukturiertheit (Grawe, 1995). Die Wurzeln sind jedoch, wie auch im Falle der meisten anderen modernen Entwicklungen, historisch früher anzusiedeln: etwa in der Renaissance, deren Neuorientie-

rung zum Menschen auch zu den Ideen der Aufklärung mit ihrer Hinwendung zur Vernunft führte. Kants (Werkausgabe 1981) Aufforderung, der Mensch möge den Mut finden, seinen Verstand zu nutzen – in Verbindung mit seinem kategorischen Imperativ, der das eigene Handeln in einen auch sozialen Wertezusammenhang stellt –, ist schließlich konstitutionell für die Moderne.

Die sich daraus ergebende Verpflichtung des Menschen, eine wertorientierte *Verantwortung* für sein Handeln und sein *persönliches Schicksal* zu übernehmen, bildet einen wesentlichen Grundpfeiler des psychotherapeutischen Denkens.

*Dabei war in der Vergangenheit unstrittig, dass die ebenfalls in der klassischen Moderne entwickelten Vorgehensweisen der normierten und standardisierten industriellen Produktion sowie ein materialistisches Primat mit dem psychotherapeutischen Ansatz unvereinbar sind.*

*Halt gebende Rahmenbedingungen:* Im Gegensatz zu den vorangehenden Epochen, in denen sich (in Friedenszeiten) Veränderungsprozesse oft über mehrere Generationen hinziehen und so für den Einzelnen fast unmerklich verliefen, hat sich die Entwicklungsgeschwindigkeit seit Beginn der Moderne stetig beschleunigt. Nun konnte die Folgegeneration kaum mehr, wie dies zuvor zum Beispiel bei Handwerkern und Bauern jahrhundertlang der Fall gewesen war, (Lamm & Teiser, 2013), das Erfahrungs- und Wissensfundament der Eltern und Großeltern für die eigene Berufstätigkeit nutzen. Die über Generationen relativ stabilen Institutionen des modernen Staates (Wagner, 1995) wirkten allerdings Verunsicherungen weitgehend entgegen – insbesondere via Justiz und Sozialversicherung.

Dieses Gerüst einer, von Diktatur und Kriegsgeschehen zwar passager eingeschränkten, aber letztendlich überdauernden Berechenbarkeit staatlicher Institutionen, hat so als stabiler, Halt gebender Rahmen fungiert, in dem die Moderne ihre charakteristische, vorwärts schreitende Dynamik entfalten konnte.

Auch der psychotherapeutisch angestoßene Veränderungsprozess erfordert einen Rahmen, der Sicherheit, ein Mindestmaß an Planbarkeit und Halt vermittelt. Dieser besteht in *ethischen Grundvereinbarungen*, die letztendlich auf die zentralen Aspekte des *hippokratischen Eides* (Capelle, 1955) zurückgeführt werden können. Weiterhin wird der Patient durch die Verbindlichkeit fachlich *anerkannter Leitlinien*, durch das transparente *Therapiekonzept* der behandelnden Einrichtung

tung sowie nicht zuletzt durch die verlässliche Verfügbarkeit *qualifizierter*, empathischer und motivierter *TherapeutInnen vor Willkür, Inkompetenz und Schädigung geschützt*.

*Lernen aus der Vergangenheit, Planung der Zukunft:* Obwohl der moderne Mensch sich hinsichtlich seiner Berufstätigkeit und vieler sonstiger Lebensaspekte nicht mehr auf die Erfahrungen seiner Eltern verlassen konnte, war es ihm doch möglich, aus seiner eigenen Geschichte zu lernen und sich so einen Richtungweisenden Erfahrungsschatz aufzubauen (Weyman, 2000), unter dessen Bezugnahme er sein gegenwärtiges Verhalten steuern und seine Zukunft planen konnte.

In der Psychotherapie spielt die Betrachtung, Verarbeitung und Nutzbarmachung von individuellen Erfahrungen eine zentrale Rolle. Hinzu kommt in der Gruppentherapie das Teilen der Erfahrungen von MitpatientInnen (z. B. Yalom, 2007).

Die gemeinsame Festlegung individueller Therapieziele verdeutlicht die Ausrichtung des psychotherapeutischen Prozesses auch auf eine jenseits der unmittelbaren Gegenwart liegende Zeit.

*Belohnungsaufschub zur Zukunftssicherung:* Der Mensch der klassischen Moderne lebte nicht mehr von der Hand in den Mund. Er sorgte dafür, dass seine Zukunft abgesichert war, und nahm dafür auch gegenwärtige Nachteile in Kauf, zum Beispiel, indem er Geld sparte, statt es sofort auszugeben.

Nicht nur konfrontative Techniken oder die Etablierung von Suchtmittelabstinenz, auch viele andere Vorgehensweisen der Psychotherapie fordern einen *Verstärkeraufschub*, wobei, um eines zukünftig zu erwartenden Vorteils willen, gegenwärtig Nachteile in Kauf genommen werden sollen.

*Stabile Identität:* Ohne die Grundprämisse einer in der *Vergangenheit wurzelnden*, aus Erfahrungen lernenden und die *Zukunft vorausschauend planenden* Persönlichkeit, deren *individuelle Identität* zwar entwicklungs- und anpassungsfähig ist, aber dennoch in ihrem Kern über die Zeit im Wesentlichen stabil bleibt, wäre eine sinnvolle Lebensplanung nicht denkbar.

Diese Grundannahme teilt die Psychotherapie mit den Vorstellungen der klassischen Moderne.

### 3 Charakteristika der Spätmoderne

Mit den politischen Umwälzungen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts und insbesondere mit der digitalen Revolution hat die Moderne einen Beschleunigungsschub erfahren, dessen Ende derzeit nicht abzusehen ist und dessen transformatives Ausmaß dem der industriellen Revolution letztendlich wahrscheinlich nicht nachstehen wird.

Mit vielfältigen, sich gegenseitig dynamisierenden Wechselwirkungen haben sich nicht nur die Bereiche der Technik, der Informationsübermittlung, der Arbeitswelt und der Wirtschaft, sondern auch die geopolitischen Verhältnisse, das soziale Miteinander und das Freizeitverhalten so erheblich verändert, dass man von einem Wechsel in eine neue Epoche der Zeitgeschichte ausgehen muss. Da es sich hierbei jedoch nicht um einen Bruch mit der Moderne, sondern um einen Sprung in ihrer Entwicklung handelt, wird in dieser Darstellung nicht der Begriff der Postmoderne, sondern derjenige der Spätmoderne (in Abgrenzung zur klassischen Moderne) verwendet.

*Hohes intragenerationales Veränderungstempo:* Rund 90% des weltweiten Datenbestandes sind in den vergangenen zwei Jahren entstanden. Jedes Jahr verdoppelt sich diese Datenmenge. Vor diesem Hintergrund machen sich nicht nur zwischen den Generationen, sondern bereits intragenerativ Neuentwicklungen in so erheblichem Ausmaß bemerkbar, dass der spätmoderne Mensch immer weniger aus den von ihm selbst in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen auf die Gegenwart schließen kann.

Somit wird die *Bedeutung der Vergangenheit als individuelles Lernfeld und als Richtungsweiser für aktuelle Entscheidungen in Frage gestellt*.

Aus der hohen Veränderungsrate lässt sich folgern, dass zukünftig kaum etwas so sein wird, wie es aktuell ist. Der spätmoderne Mensch kann dementsprechend *aus der Gegenwart immer weniger auf die Zukunft extrapolieren*. Daraus folgen eine tief greifende Verunsicherung hinsichtlich der mittel- und langfristigen Lebensplanung und schließlich eine Zentrierung auf die unmittelbare Gegenwart.

*Gratifikationsaufschub verliert seinen Sinn*, wenn ungewiss ist, ob das heute Begehrte morgen noch attraktiv für die Person sein wird. Somit geht es immer mehr um den aktuellen Genuss, den sofortigen Kick, das bedenkenlose Befolgen von Impulsen.

In einer sich immer schneller verändernden Welt *verlieren* auch die sozialen und örtlichen *Bindungen zunehmend an Verbindlichkeit*, stehen zur Disposition. Dies äußert sich unter anderem in den sich beschleunigenden Wechseln der Erwerbsbiografien sowie in steigenden Umzugs- und Scheidungsraten. Was gestern zugesichert wurde, ist heute nicht mehr gültig. Aus Lebensgefährten werden Lebensabschnittsgefährten.

Es entsteht eine *Kultur der Oberflächlichkeit*. Schnellere Kommunikationsmöglichkeiten führen zur Erwartung, dass schneller auf die sich stetig weiter vermehrenden Botschaften reagiert wird. Während die Sachverhalte immer komplexer werden, bleibt immer weniger Zeit diese bis in die Tiefe zu durchdringen. Die Forderung der ständigen Erreichbarkeit und die Zunahme von Multitasking führen dazu, dass immer weniger Gelegenheit bleibt, sich mit der erforderlichen Konzentration und gebotenen Störungsfreiheit einem Sachstand zu widmen. Vor diesem Hintergrund besteht die Gefahr, dass Entscheidungen ohne ausreichend kritische Abwägung der Argumente getroffen werden.

Das Primat der persönlichen Autonomie, der Verantwortungsübernahme für das eigene Leben und dessen Planbarkeit gerät so zunehmend aus dem Blickfeld zu Gunsten eines bloßen, häufig unter enormem Zeitdruck getätigten, Reagierens auf die aktuellen Erfordernisse, insbesondere im beruflichen Bereich.

Mit der *Preisgabe einer autonomen, individuellen Zeit- und Lebensplanung zu Gunsten eines bloßen Reagierens auf die extern getakteten, unmittelbaren „Erfordernisse“*, wird eine Grundposition der Moderne aufgegeben. Es ist gerade dieser qualitative Sprung, der nach Rosa (2014) das Ende ihrer klassischen Phase kennzeichnet.

*Reduzierter Einfluss staatlicher Institutionen:* Doch nicht nur die Individuen, auch die staatlichen Institutionen sind in der Spätmoderne durch einen zunehmenden Verlust ihrer Einflussosphäre und Gestaltungshoheit gekennzeichnet. Dies wird insbesondere durch Globalisierungseffekte mit einer Fluidität ökonomischer Werte sowie durch ein Missverhältnis von Zeitmangel und komplexer werden den Themen, über die zu entscheiden ist, bedingt. Die Halt gebende Funktion des Staates, einen verlässlichen Rahmen für die Lebensentwicklung seiner Bürger zu geben, droht dabei in den Hintergrund zu geraten (Hardt & Negri, 2001).

#### 4 Der spätmoderne Menschentypus

Die beschriebenen, tief greifenden Veränderungen nicht nur der äußerlich sichtbaren Gegebenheiten der spätmodernen Lebenswelt, sondern auch der Grundannahmen, Einstellungen und ethischen Werte führen zur Herausbildung eines Typus, der sich in wesentlichen Aspekten vom Menschen der vorangehenden Epoche unterscheidet (Straub & Renn, 2002). Selbstverständlich liegen die unten beschriebenen, kennzeichnenden Charakteristika nicht bei allen gleichermaßen vor und viele Menschen der Spätmoderne sind noch mehr oder weniger geprägt durch Eigenschaften, die typisch für die klassische Moderne waren. Am wenigsten betroffen sind Personen, die in randständigen Bereichen der spätmodernen Gesellschaft anzusiedeln sind, z. B. Arbeitslose, Kranke und Pensionäre.

Die im Folgenden prototypisch dargestellten Veränderungen finden sich in besonders hohem Ausmaß bei den Menschen, die sich am besten an die spätmodernen Gegebenheiten adaptiert haben und in dieser Lebenswelt reüssieren:

Die Spätmoderne ist ahistorisch. Alles ist auf Kurzfristigkeit angelegt. Der adaptierte Mensch beschäftigt sich nicht mit (seiner) Vergangenheit. Er sieht sein Leben nicht an einem Zeitstrahl vom Gestern ins Morgen vorschreiten. Er hat keinen Sinn für chronologisch erzählte Geschichten (Straub, 1998). Die Zukunft ist für ihn nicht mehr als ein sehr kurzer Abschnitt der extendierten Gegenwart. Das Leben wird nicht mehr als mittel- oder gar langfristig planbar eingeschätzt.

Dementsprechend ist die spätmodern adaptierte Persönlichkeit ein Geschöpf des Augenblicks, das sich den schnell wechselnden Gegebenheiten chamäleonartig (Gergen, 2000) anpassen kann (Sennett, 1998). Scheinbar *mühelos ist es dazu in der Lage, das jeweils erforderliche Aussehen, die Sprachcodes, das Verhalten, die Weltanschauung und vordergründig auch die Werte zu übernehmen*. In der nächsten Situation ist es vollkommen egal, was zuvor gesagt oder auch zugesichert wurde. Ohne dies als Diskontinuität seines Selbst zu empfinden (Glass, 1993), ist es dem spätmodernen Menschentypus möglich, zwischen diametral entgegengesetzten Positionen zu changieren.

Dauerhafte *Verantwortungsübernahme, Wahrhaftigkeit und Treue* verlieren vor diesem Hintergrund ihre Verbindlichkeit und letztendlich ihre Bedeutung.

Der spätmoderne Mensch kann sehr *schnell Kontakte aufnehmen*, ist aber zu tiefer gehen-



den Bindungen viel weniger in der Lage. Seine Partnerschaften sind eher passager angelegt.

Da Zukunft für ihn keine Dimension ist, die man ins Kalkül ziehen kann, sieht er keinen Sinn darin, jetzt etwas für später aufzusparen. Aus seinem gegenwärtigen Erfolg extrapoliert er, dass es ihm immer weiter möglich sein werde, Gewinn aus den jeweils vorliegenden Gegebenheiten zu ziehen.

Sein Leben ist kaleidoskopartig durch kurze Episoden gekennzeichnet, auf die er punktuell seine Aufmerksamkeit zentriert, die danach jedoch schnell wieder vergessen sind. Rosa (2014) sieht den spätmodernen Menschen als orientierungslosen Drifter oder auch als mit den gegebenen Situationen jonglierenden Spieler, ohne mittel- oder gar langfristige Lebensplanung und ohne dauerhafte soziale, räumliche oder berufliche Bindungen. Die Kehrseite seiner perfekten Anpassung an die schnell wechselnden äußerlichen Erfordernisse liegt in einem gravierenden Mangel an stabiler persönlicher Identität.

## 5 Begünstigung der Entwicklung psychischer Störungen in der Spätmoderne

Die Diagnostizierung psychischer Störungen hat seit dem Ausklang des letzten Jahrhunderts zugenommen. Inzwischen nehmen diese einen vorrangigen Platz bei der Ursache vorzeitiger Berentungen und längerer Arbeitsunfähigkeitszeiten (DAK, 2015) ein.

**Depressive Störungen:** An vorderster Stelle hinsichtlich der Häufigkeit in der Allgemeinbevölkerung stehen die Erkrankungen aus dem depressiven Formenkreis (Wittchen et al, 1999) mit ihren Kardinalsymptomen der Antriebschwäche, der negativen Stimmung und des negativen Denkens bis hin zur vollkommenen Sinn- und Hoffnungslosigkeit.

*Psychophysische Erschöpfung* kann durch die Bearbeitung der in immer schnellerer Folge gestellten Anforderungen entstehen sowie durch die Notwendigkeit sich immer wieder neu zu orientieren und anzupassen. Höherfrequente Taktungen bedingen eine Arbeitsverdichtung mit dem Wegfall der kurzen Zeitfenster, in denen Momente der Erholung möglich und sinnvoll sind, um die folgenden Aufgaben bewältigen zu können. Als Kraftquellen fungierende, kleine Verschnaufpausen am Arbeitsplatz, wie z. B. ein kurzes Geplauder mit KollegInnen, werden als vermeintliche Beschleunigungsbremsen aufgespürt und von externer Seite verhindert bzw.

vom Individuum, welches das Diktat der Geschwindigkeit verinnerlicht hat, vermieden. Im Jahr 2012 hat ein Viertel der für den Stressreport Deutschland Befragten angegeben, auf die gesetzlich vorgegebenen Pausen zu verzichten, um die beruflichen Anforderungen zu bewältigen (Lohmann-Haislah, 2012).

Da die Auslastung während der Arbeitszeit kaum mehr steigerbar und die Verinnerlichung des Geschwindigkeitsdiktats immer weiter fortgeschritten ist, infiltriert die spätmoderne Arbeitswelt die sonstigen Zeitkorridore des Menschen (Behr, 1999). Folglich gibt es keine Uhrzeit mehr und keinen Raum, an dem er sich nicht zur Leistungserbringung aufgerufen fühlen könnte.

In der nicht mit Arbeit verbrachten Zeit erfolgt kein Innehalten und Ausruhen von dem Trubel, sondern auch hier besteht Leistungsdruck wegen der Forderung nach beständiger Erreichbarkeit und des Diktats der Aktualität auch hinsichtlich der nicht beruflichen digitalen Kommunikationsformen, der Mode, der Wohnungsreinrichtung etc.

Aufgrund des Mangels an Verbindlichkeit in Beziehungen verlieren Partner und Freunde ihre Funktion als verlässliche und beständige Ressourcen und mutieren bestenfalls zu momentanen Spaßfaktoren oder schlechterdings zur Zeit konsumierenden Belastung.

Auch aus religiösen Überzeugungen und weltanschaulichen Bindungen kann keine Kraft gewonnen werden, da sie beim Prototyp des spätmodernen Menschen kaum mehr vorhanden sind.

Durch das „raumlose“ Internet spielen Entfernungen in der Kommunikation keine Rolle mehr. Vom Arbeitnehmer wird Mobilität erwartet. Der Mensch verliert so seine Sesshaftigkeit und mit ihr seine Verwurzelung in einem geo-sozialen Lebensraum. Für den neuen Nomaden kann Heimat nicht mehr als seelische Ressource fungieren.

*Zusammenfassend muss die Bevölkerung der westlichen Industrienationen ein hohes Maß an psychophysischer Energie aufwenden, um den schnell getakteten Anforderungen ihrer Lebenswelt im beruflichen, jedoch auch im außerberuflichen Bereich Folge zu leisten. Dem steht gegenüber, dass sie viele der Kraft spendenden Ressourcen, die den Menschen früherer Epochen zur Verfügung gestanden haben, nicht mehr für sich nutzen kann und deshalb energetisch zum großen Teil aus dem „Reservetank“ lebt.*

*Die Dysbalance im energetischen Bereich trägt mit zur Entwicklung depressiver Störungen bei.*

Neben diesen *energetischen Faktoren* kann sich das *fehlende Erleben* einer tiefer gehenden *Sinnhaftigkeit* der Lebensvollzüge depressogen auswirken. Wenn die situative Anpassung eine Zeit überdauernde Wertorientierung verhindert, wenn Mitmenschen, Wohnort und Vorlieben beliebig austauschbar werden und ein sinnhaftes, selbst geplantes und gesteuertes Verhalten nicht mehr möglich erscheinen, kann sich stumpfe Gleichgültigkeit einstellen. Die existentiellen Fragen nach dem Warum, Woher und Wohin, deren Beantwortung einen Schutzfaktor gegen den Nihilismus der Depression bildet (Frankl, 2005; Yalom, 1980), kommen im Weltbild der Spätmoderne kaum mehr vor. Werden sie dennoch gestellt, so besteht die Gefahr, dass das orientierungslose Individuum sich unauslotbaren Abgründen gegenüber sieht, die es entweder hinab in die Depression ziehen können oder Anlass geben zu einem Fluchtverhalten in die mannigfachen Ablenkungen der Beschleunigungs- und Spaßgesellschaft.

**Angststörungen** stehen nicht ohne Grund an zweiter Stelle in der Häufigkeit psychischer Erkrankungen (Wittchen et al., 1999). Ihre weit verbreiteten Kardinalsymptome der ständig nagenden Befürchtungen, der Panik und des Vermeidungsverhaltens (WHO, 1993) können auch als Folgen der postmodernen Kombination von hohem Leistungsdruck, mangelnder Orientierung und fehlendem Halt interpretiert werden.

Die oben beschriebenen Merkmale des spätmodernen Typus passen am ehesten zu jüngeren Erwachsenen ohne Kinder. In diesem Alter sind Energieniveau und Flexibilität hoch. Die Negierung der Vergangenheit und die mangelnde Achtung von Erfahrungswissen macht denjenigen am wenigsten zu schaffen, die noch nicht über einen großen Erfahrungsschatz verfügen. Mit zunehmendem Alter kann es zu einer Reduktion von innerer und äußerer Flexibilität und Energie kommen, die es schwieriger werden lässt, sich schnell und problemlos immer wieder neu zu adaptieren. Abgesichert durch Erfahrung und höheres Qualifikationsniveau ließen sich früher diese vital-biologisch bedingten Einbußen insbesondere in den akademischen Berufen mehr als ausgleichen, so dass sie sich hinsichtlich der sozialen Anerkennung und Arbeitsplatzsicherheit nicht negativ auswirkten.

Immer kürzere Halbwertszeiten der Ausbildungsinhalte und formalen Qualifikationen führen inzwischen jedoch zu fundamentaler Verunsicherung, die durch die immer schneller werdenden Firmenwechsel mit einer ra-

schen Dekonstruktion all dessen, was bislang von Gültigkeit war, weiter verstärkt wird. Wo nichts so ist, wie es war und kein Konzept darüber besteht, wie es werden könnte, geht die *innere Orientierung* verloren. Dies stellt einen ernst zu nehmenden Risikofaktor für die Ausbildung von Angststörungen dar.

Ein weiterer Bereich der Verunsicherung: Das „Projekt“ einer Elternschaft ist entschieden zukunftsbezogen und mit dem kurzen Zeit- und Planungshorizont der Spätmoderne kaum vereinbar. Aus der Erfordernis, für Kinder zu sorgen, ergeben sich ein weiteres Anwachsen der alltäglichen Aufgaben sowie eine Reduktion der zeitlichen und räumlichen Flexibilität. Dies kann zu der Befürchtung führen, den Anforderungen der beschleunigten Welt nicht mehr Folge leisten, das verschärfte Tempo nicht mehr mithalten zu können und an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Für Menschen, die für Kinder zu sorgen haben, besteht ein größeres Risiko sozialer Exklusion, da nicht nur die traditionelle Großfamilie als *Halt gebender Faktor verschwunden* ist, sondern sich auch die Kleinfamilie immer öfter in changierende Patchworkverhältnisse auflöst und Partnerschaften sich lediglich auf Lebensabschnitte beziehen.

Neben den bislang aufgeführten Faktoren bildet der Mangel an tragender weltanschaulicher Überzeugung und an echten, über bloße Lippenbekenntnisse hinausgehenden Werten einen gravierenden Risikofaktor für Verunsicherungen und Ängste. Wenn Weltanschauung und Werte in der sozialen Umgebung eines Menschen lediglich Floskeln sind, die keine Gültigkeit mehr haben, und wenn Verhalten und Äußerungen sich nicht mehr an den Konsequenzen der Zukunft zu messen brauchen, fehlt dem Menschen eine sichere Handlungsbasis.

Dies hat jedoch auch reziproke Gültigkeit: In einer Welt der fehlenden äußeren Normen wäre ein innerer Kompass zur Einschätzung der eigenen Handlungen von besonderer Wichtigkeit. Fühlt der Mensch sich jedoch keinen Werten verpflichtet, so fehlt es ihm an innerer Orientierung für sein Verhalten.

Nach Rosa (2014) hat das hektische Getriebensein des spätmodernen Menschen auch die existentielle Komponente einer Flucht vor der Todesangst, die nicht mehr durch eine Hoffnung auf ein Heil im Jenseits abgemildert wird.

Schließlich vermehrt die Abnahme der Fähigkeit des Staates zur Regulierung wirtschaftlicher Missstände und sozialer Probleme die Angst der Bürger vor drohender Marginalisierung.

Zusammenfassend fehlt dem spätmodernen Menschen ein stabiler Rahmen für seine Lebensführung. Wenn Trennungen von Partner, Lebensraum und Arbeitsplatz zu den alltäglich möglichen Risiken gehören, kann diese Verunsicherung zur Angst auslösenden Bedrohung werden.

Hinzu kommen die Zweifel hinsichtlich der auch weiterhin bestehenden Fähigkeit, die immer wieder neuen und immer schneller getakteten Anforderungen der spätmodernen Welt zu meistern.

*Der Mangel an Orientierung, Halt und Sicherheit bildet einen ernst zu nehmenden Risikofaktor für die Entstehung von Angststörungen.*

### Suchterkrankungen

Durch das exzessive Verhalten versucht der Süchtige nicht nur positive Gefühle zu erzeugen, sondern insbesondere auch negative Emotionen abzumildern (Vogelgesang, 2016). Dies gelingt jedoch nur kurzfristig. Mittel- und langfristig bleibt das Grundproblem bestehen oder vergrößert sich sogar. Hinzu kommen die psychischen, körperlichen und sozialen Schädigungen durch die Sucht, welche ihrerseits in einem Teufelskreislauf den Wunsch nach Flucht in das schädliche Verhalten aufrechterhalten.

*Alkohol-, Medikamenten- oder Drogenabhängigkeit sowie Störungen mit Schnittmengen zur Sucht wie pathologisches Glücksspielen, Essstörungen oder Pathologischer Internetgebrauch bilden eine große Gruppe psychischer Störungen und werden durch die spätmodernen Gegebenheiten begünstigt.*

*Reduktion der Symptome anderer psychischer Störungen:* Dies geschieht zum einen mittelbar in dem Versuch, sich mit einem Suchtmittelkonsum, übermäßigem Essen, Glücksspielen oder auch pathologischem Internetgebrauch Entlastung von den quälenden Zuständen der Depression oder Angst zu verschaffen.

*Verminderung negativer emotionaler Zustände:* Darüber hinausgehend können die oben beschriebenen Phänomene der psychophysischen Erschöpfung, Verunsicherung, Orientierungs-, Halt- und Sinnlosigkeit auch auf direktem Wege eine Flucht in süchtiges oder suchtnahes Verhalten bewirken.

*Unfähigkeit zum Gratifikationsaufschub:* Der Süchtige folgt den Impulsen des Augenblicks, ohne sich um die zukünftigen Konsequenzen zu kümmern. Er will jetzt Entlastung oder den

schnellen Kick. Insofern passt die Sucht perfekt in die Spätmoderne mit ihrer mangelnden Zukunftsorientierung, ihrer Unfähigkeit bzw. ihrem Unwillen zum Gratifikationsaufschub und ihrer Ausrichtung auf schnellen Lustgewinn.

*Vermeintliche Funktionsverbesserung:* Es gibt jedoch noch eine andere typischerweise in unsere Zeit passende Facette des Suchtmittelkonsums: Entweder über eine direkte Intervention oder über eine Förderung des Schlafes soll die Funktionsfähigkeit verbessert werden. Dies kann, je nach individuellem Wirkungsprofil, durch Alkohol geschehen. Stimulantien bieten sich zur vermeintlichen Leistungssteigerung an und Sedativa zur Nutzung sich gerade auftuender Erholungsfenster. Weiterhin werden Benzodiazepine auch eingesetzt, um in Angst auslösenden Situationen (z. B. bei einer Präsentation) selbstbewusster auftreten zu können.

Je geringer die persönliche Stabilität, desto größer ist die Gefahr, eine Sucht zu entwickeln. Insofern stellt der *Mangel an persönlicher Stabilität* des spätmodernen Menschentypus ein *großes Risiko* für die Entwicklung von *Suchtverhaltensweisen* dar.

## 6 Das Dilemma der Psychotherapie in der Spätmoderne

Während sich, wie eingangs beschrieben, der Denkosmos der Psychotherapie mit wesentlichen Grundanschauungen der nunmehr klassisch zu nennenden Phase der Moderne deckte, ist seit dem Ausklingen des letzten Jahrhunderts ein zunehmendes Auseinanderdriften zwischen aktuellem Zeitgeist und dem Ideengebäude der Psychotherapie zu beobachten. Das Bestreben, den Menschen bei seinem Individuationsprozess zu unterstützen, greift in einer Welt, in der das Individuum zunehmend an Kontur verliert und sich ständig neu erfindet, ins Leere. Der Versuch, ein therapeutisches Bündnis aufzubauen, hat ein hohes Risiko zu scheitern, wenn der Patient über aktuelle Kontakte hinausgehende Bindungen nicht eingehen kann. Es ist schwierig, mit einem Menschen, der sein Leben nicht mehr in Form von Geschichten ordnet und seine Zukunft nicht als potentielle Geschichte sieht, die Vergangenheit zu bearbeiten oder die Zukunft zu planen.

Wie sich durch die Darstellung der spätmodernen Risikofaktoren für die häufigsten psychischen Erkrankungen zeigen ließ, ist die adäquate Behandlung seelischer Störungen in

unserer Epoche notwendiger als je zuvor, und der Bedarf wird weiter steigen.

Bei dieser Betrachtung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Welt der Psychotherapie von der „Industrialisierung“ des Dienstleistungssektors (Maio, 2017) erfasst zu werden droht, deren Normierung und Standardisierung mit dem individualistischen psychotherapeutischen Denkansatz unvereinbar ist und aus der ihm eine existentielle Gefährdung erwächst.

Die Psychotherapie der Spätmoderne befindet sich dementsprechend in einem sich stetig verschärfenden **Dilemma**:

**Je stärker Beschleunigung und daraus resultierender Behandlungsbedarf zunehmen, desto anachronistischer** erscheint der Denkosmos der **Psychotherapie** und **desto mehr** wird die Welt, in der diese stattfindet, von den Beschleunigungskräften der Spätmoderne infiltriert und **existentiell bedroht**.

#### *Zum ersten Teils des Dilemmas*

Es stellt sich die Frage, welche Schlüsse aus der Beobachtung zu ziehen sind, dass der Denkosmos der Psychotherapie immer weniger dem unserer derzeitigen Epoche entspricht. Bildet die psychotherapeutische Vorgehensweise ein langsam zu Ende gehendes Kapitel in der Geschichte der Medizin, so überholt wie die Drehstuhlbehandlung psychisch Kranker? Oder ist sie nicht, gerade weil sie wesentliche, zwar in Vergessenheit geratende, jedoch weiterhin gültige Werte in die aktuelle Epoche herüberrettet, ein einzigartiges und unverzichtbares Heilmittel?

Letzteres muss mit einem klaren Ja beantwortet werden. Auch wenn der Mensch sich den Erfordernissen der Spätmoderne vordergründig anzupassen scheint, ist nicht davon auszugehen, dass er innerhalb von zwei bis drei Jahrzehnten eine neue Entwicklungsstufe erreicht hat, in der er keine stabilen Bindungen, keine Geschichte, keine Zukunft, keine überdauernden Überzeugungen, ja keine zeitstabile Persönlichkeit mehr braucht. Die Zunahme der psychischen Diagnosen sowie das explizite Leiden des spätmodernen Menschen unter diesen Defiziten sprechen ebenfalls gegen eine solche, weder biologisch noch psychosozial ausreichend begründbare Entwicklung. Die Werte der Psychotherapie mögen in der Spätmoderne zwar missachtet werden, sie besitzen jedoch weiterhin ihre Gültigkeit, insbesondere auch für den Aufrechterhalt und die Wiederherstellung von seelischer Gesundheit.

#### **Gemeinsame Zielerarbeitung**

Psychisch Kranke „funktionieren“ nicht mehr so effizient und reibungslos, wie dies von der Spätmoderne gefordert wird. Der Depressive hat gegen ein Antriebsdefizit zu kämpfen, die Ängstliche vermeidet Situationen, der Suchtkranke macht Fehler. Diese Teilhabebeeinträchtigungen können zu beruflichen Problemen bis zum Verlust des Arbeitsplatzes führen. Psychische Störungen stellen somit einen ernst zu nehmenden Risikofaktor für Marginalisierungsprozesse dar.

Menschen, die sich in Psychotherapie begeben, wollen nicht zuletzt dieser Gefahr entgegenwirken. Über eine Rückbildung der psychischen Symptomatik soll es zu einem verbesserten „Funktionieren“ kommen. Dieses Therapieziel ist zwar nachvollziehbar, allerdings sollte es nicht kritiklos in der Psychotherapie übernommen werden. Vielmehr sind hier die Grenzen zwischen realistisch zumutbaren Aufgaben und dysfunktionaler Fremd- bzw. Selbstaubeutung kenntlich zu machen. Dies geschieht durch einen Abgleich hinsichtlich der Anforderungen, die Umwelt und Patient selbst stellen, mit den individuell vorliegenden Möglichkeiten. Falls diese dauerhaft überschritten werden, erwächst hieraus erneut ein *Gefahrenpotential* zur Entwicklung von bzw. Rückfälligkeit in die seelische *Störungssymptomatik*.

#### **Ursachenklärung, Geschichtsfindung, Persönlichkeitsbildung, Lebensentwurf**

Um nachhaltigen Erfolg zu sichern, in der Behandlung gemeinsam mit den PatientInnen Einsichten in die tiefer liegenden Ursachen der Symptome erarbeitet werden. Selbstverständlich steht es weder in der Macht der PsychotherapeutInnen noch der PatientInnen die pathogenen Phänomene der spätmodernen Welt im Allgemeinen zu verändern.

Ist jedoch ein Problembewusstsein für das Leiden an ihnen geschaffen, dann können die Episoden der Vergangenheit als Teile der individuellen Lerngeschichte erzählt und als Erfahrungsraum genutzt werden. Hierdurch sowie durch empathische, echte Interaktionen mit anderen und durch ein sich bewusstes Vergegenwärtigen von lange übergangenen, tiefer liegenden Gefühlen und Bedürfnissen kann das Bild einer individuellen Persönlichkeit erschlossen werden, das mit der Therapiedauer an Konturierung gewinnt. Auf dieser Grundlage kann versucht werden, einen individuellen Lebensentwurf zu skizzieren, wohl wissend, dass in heutigen Zeiten nichts so beständig ist wie der Wandel.

Bindungsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, eine existentielle Gründung des Lebens-



entwurfs und eine Selbstverpflichtung zur Wahrung von als wesentlich erkannten Werten bilden weitere Bestandteile einer erfolgreichen Psychotherapie.

Der „Anachronismus“ der Charakteristika der Psychotherapie in spätmodernen Zeiten lässt sich als Ressource nutzen, die dem entindividualisierten Menschen dazu verhelfen kann, seine eigene Geschichte, eine adäquate Lebensplanung und letztendlich sich selbst als eigenständige Persönlichkeit zu finden.

Nicht verschwiegen werden soll dabei allerdings, dass hierbei die Gefahr besteht, dass der Patient an vordergründiger Funktionstüchtigkeit und sich verbiegender Anpassungsfähigkeit verliert und gleichsam sperriger wird hinsichtlich der Anforderungen der spätmodernen Beschleunigungsgesellschaft.

### Zum zweiten Teil des Dilemmas

Obgleich die Psychotherapie in der klassischen Moderne verankert ist, wirken sich die Gegebenheiten der Spätmoderne auch auf die Strukturen der psychotherapeutischen Einrichtungen und die in ihr tätigen Personen aus.

In einer dysfunktionalen Kombination aus spätmoderner Volatilität und mechanistischem Denkansatz setzen die Kräfte der Beschleunigung dazu an, die Welt der Psychotherapie ähnlichen „Rationalisierungsprozessen“ zu unterwerfen, wie dies in den industriellen Fertigungsanlagen längst geschehen ist. Es soll normiert, standardisiert, verdichtet, schneller getaktet und dadurch ein höherer Profit erwirtschaftet werden. Verkannt wird dabei, dass der Patient kein standardisiertes Fertigungsprodukt ist. Auch wird nicht beachtet, dass man vielleicht überlastet, gehetzt, verunsichert und verärgert eine Maschine ausreichend gut bedienen kann, dass jedoch eine erfolgreiche Psychotherapie unter diesen Umständen nicht möglich ist und eine heilsame, empathische therapeutische Begegnung unter dysfunktionalen Bedingungen nicht erzwungen werden kann.

Die vermeintlichen „Rationalisierungen“ werden sich somit letztendlich als Derationalisierungen herausstellen. Dieses Risiko brauchen die Verursacher jedoch nicht mit ins Kalkül zu ziehen, weil sie bei Eintritt der negativen Konsequenzen schon längst wieder in situativer Anpassung das Feld gewechselt haben werden.

Zu befürchten ist jedoch, dass die Beschleunigungsmechanismen die Welt der Psychotherapie so erheblich beschädigen werden, dass ihre Vernichtung droht.

## 7 Erfordernisse an die Psychotherapie der Spätmoderne

Mit der Wahrnehmung der existentiellen Gefährdung der Psychotherapie wird die Einsicht in ihren besonderen Wert geschärft. In ihr leben die Ideen der großen Humanisten ebenso weiter wie diejenigen Emanuel Kants. Sie steht für die positive Ausrichtung der Moderne im Hinblick auf die Entfaltung von persönlicher Autonomie und der Übernahme von Eigenverantwortlichkeit. Es geht darum, diese einzigartige Mischung aus Intellektualität, technischem Handwerkszeug, erfahrungsgeliteter, intuitiv eingesetzter Kreativität und echter Mitmenschlichkeit zum Wohle der psychisch kranken PatientInnen zu bewahren.

Als Antwort auf ihre existentielle Bedrohung wird im Folgenden ein Katalog von Erfordernissen an die Psychotherapie in der Spätmoderne formuliert:

- Psychotherapie ist genuin werteorientiert.
- Psychotherapie muss sich an den individuellen Erfordernissen der PatientInnen ausrichten können.
- Psychotherapeutischer Erfolg ist untrennbar verbunden mit echter, empathischer Zuwendung zu den PatientInnen.
- Sie erfordert eine Umgebung der tatsächlich empfundenen und gelebten gegenseitigen Wertschätzung und der Kommunikation auf Augenhöhe.
- PsychotherapeutInnen brauchen ausreichende zeitliche Ressourcen und Spielräume.
- PsychotherapeutInnen brauchen ein sicheres, verlässliches Umfeld, das Burnout-präventiv wirkt.
- Psychotherapie muss sich immer wieder neu auf die aktuellen Erfordernisse (z. B. im Hinblick auf neu auftretende Störungen) einstellen können.
- Zur Weiterentwicklung der Psychotherapie sind Interesse, Kreativität und Kritikfähigkeit der TherapeutInnen notwendig. Hierfür ist ein förderndes Umfeld erforderlich.
- PsychotherapeutInnen sollen zur Übernahme von Entwicklungsverantwortung und kritischem Denken ermutigt werden.

Es wird nicht einfach sein, diese existentiell bedrohten Erfordernisse auch weiterhin zu sichern. Gelingen kann dies nur mit dem notwendigen Problembewusstsein aller Beteiligten. Falls die essentiellen Gegebenheiten der Psychotherapie erhalten bleiben, kann sie der Gesellschaft einen unschätzbaren Dienst er-

weisen, indem sie Wege aufzeigt, wie der spätmoderne Mensch seine individuelle Identität und Selbstbestimmung (wieder) finden kann.

## Literatur

- Behr, M. (1999) Perspektiven eines neuen Arbeitstypus. Wandlungstendenzen im Verhältnis Person – Organisation. Jenaer Beiträge zur Soziologie. Heft 9. Institut für Soziologie. Jena.
- DAK (2015). DAK-Report. Internetveröffentlichung.
- Calliess, I.T., Marchleidt, W. & Ziegenbein, M. (2007) Auswirkungen des Krankheitsverständnisses auf die Begutachtungspraxis bei Migranten mit seelischen Störungen. In: Neises M & G Schmid-Ott (Hrsg.) Gender, kulturelle Identität und Psychotherapie. Pabst, Lengerich, S. 266-289.
- Capelle, W. (1955) Hippokrates: Fünf auserlesene Schriften. Artemis, Zürich
- Fankl, V. (2005) Der Wille zum Sinn. Huber, Bern.
- Gergen, K. (2000) The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life. Basic Books, New York
- Glass, J. (1993) Shattered Selves. Multiple Personality in a Postmodern World. Cornell University Press, Ithaca
- Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (1995) Psychotherapie im Wandel – Von der Konfession zur Profession. Hogrefe, Göttingen
- Hardt, M. & Negri, A. (2001) Empire. Harvard University Press, Cambridge, Mass/London
- Holz, E. (2000) Zeitverwendung in Deutschland: Beruf, Familie, Freizeit. Schriftenreihe „Spektrum Bundesstatistik“ Bd. 13. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
- Kant, I. (1981) Kritik der reinen Vernunft 1 und 2. Werkausgabe, Bände III und IV. Suhrkamp, Frankfurt am Main,
- Keller, H. & Otto, H. (2011) Different faces of autonomy. In: X. Chen & K.H. Rubin (Eds.) Socioemotional development in cultural context (pp. 164-185). Guilford, New York
- Lamm, B. & Teiser, J. (2013). Intergenerationeller Wandel. In: G. Jüttemann (Hrsg.) Die Entwicklung der Psyche in der Geschichte der Menschheit. Pabst, Lengerich, S 152-163
- Lohmann-Haislah, A. (2012) Stressreport Deutschland 2012. Psychologische Anforderungen, Ressourcen und Befinden. Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund
- Maio, G. (2017) Verstehen nach Schema und Vorgaben? Zu dem ethischen Grenzen einer Industrialisierung der Psychotherapie. Psychotherapeutenjournal, 2/2017, S 132-138
- Richter, E.A. (2001) Versorgung von Migranten; Mangel an kulturellem Verständnis. Deutsches Ärzteblatt 98, S A-3421.
- Rosa, H. (2014) Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Sennett, R. (1998). Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin Verlag, Berlin
- Straub, J. (1998) Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Zur psychologischen Konstruktion von Zeit und Geschichte. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- Straub, J. & Renn, J. (2002) Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst. Campus, Frankfurt am Main, New York
- Vogelgesang, M. (2016). Kognitive Verhaltenstherapie. In: Vogelgesang M, Schuhler, P (Hrsg.) Psychotherapie der Sucht – Methoden, Komorbidität und klinische Praxis. Pabst, Lengerich. S 145-172
- Wagner, P. (1995) Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Campus. Frankfurt am Main, New York
- Weyman, A. (2000) Sozialer Wandel, Generationsverhältnisse und Technikgenerationen. In: M. Kohli & M. Szydlik (Hrsg.) Generationen in Familie und Gesellschaft.. Leske und Budrich, Opladen. S 36-58
- WHO (1993) ICD 10. WHO Press, Genf
- Wittchen, H., Müller, N., Pfister, H., Winter, S. & Schmidtke, W. (1999) Affektive, somatoforme und Angststörungen in Deutschland – Erste Ergebnisse des bundesweiten Zusatzsurveys „Psychische Störungen“. Das Gesundheitswesen, 61, S 216-222.
- Yalom, I. (2007) Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie. Ein Lehrbuch. Pfeiffer, Stuttgart
- Yalom, I. (1980) Existential Psychotherapy. Basic Books, New York
- Zwillingmeier, K. (1981) Stufen des Ich. Bewusstseinsentwicklung der Menschheit in Gesellschaft und Kultur. Bonz, Fellbach

### **Dr. Monika Vogelgesang**

MEDIAN Klinik Münchwies

Turmstraße 50–58

66543 Neunkirchen

Telefon: 06858 691215

[monika.vogelgesang@median-kliniken.de](mailto:monika.vogelgesang@median-kliniken.de)